

„Von unserer Sexualität geben wir nichts preis“. Kollektive Erfahrungen und Umgangsweisen mit Sexualität in Teams der Sozialen Arbeit

Maximilian Schäfer, Marlene Kowalski & Alexandra Retkowski

Zusammenfassung: In dem Beitrag werden ausgewählte Ergebnisse der BMBF-geförderten Studie „Kollektive Orientierungen in Bezug auf Sexualität, Nähe und Distanz (KOSeNDis)“ vorgestellt, in der aus qualitativ-rekonstruktiver Perspektive untersucht wurde, welche Erfahrungen Fachkräfte der Sozialen Arbeit in Bezug auf Sexualität in ihrem Arbeitsalltag machen und als Mitglieder eines professionellen Kollegiums kollektivieren. Sensibilisiert durch professions-, organisations- und sexualitätstheoretische Überlegungen bilden Gruppendiskussionsauszüge aus dem sozialpädagogischen Arbeitsbereich der Sexualberatung und der Heimerziehung den empirischen Gegenstand, der in Anlehnung an die Dokumentarische Methode analysiert wird. Die Rekonstruktionsbefunde zeigen, dass Sexualität im Arbeitsalltag dieser Teams bedeutsam und auch regelmäßig zum Thema wird, wobei insbesondere die Mitthematisierung der eigenen Sexualität die Fachkräfte wiederkehrend vor Herausforderungen stellt. Sexualität wird folglich als ein Thema deutlich, welches einerseits die eigenen beruflichen und persönlichen Grenzen von Fachkräften tangiert und potenziell verletzen kann sowie das andererseits gerade durch eine rationale und reflexive Auseinandersetzung wichtige professionelle Handlungsressourcen für Fachkräfte eröffnen würde.

Schlagwörter: Sexualität, sexualisierte Gewalt, Organisationen, Soziale Arbeit, Dokumentarische Methode

„We do not reveal anything of our Sexuality“. Collective Experiences and Handling of Sexuality in Professional Social Work Teams

Abstract: In this paper, results of the study «Collective Handling with Sexuality, Closeness and Distance (KOSeNDis)» funded by BMBF, that has focused on collective experiences of professionals in different social work contexts from a qualitative perspective, will be presented and discussed. Based on sensitizing concepts of professions, organizations and sexuality, group discussions with professionals from two social work contexts (sexual counselling and residential care) will be analysed in consideration of the Documentary Method. The results of the reconstructions and the comparisons suggest that sexuality is an important topic in these contexts, however the involvement of their own sexuality implies special recurring challenges for the specialists. Here, sexuality is on the one hand reconstructed as a topic that potentially affects the professional and private line drawn by the social workers and thus has the potential to harm. On the other hand, a rational and reflexive analysis of sexuality is instructive for the professionalism of social workers.

Keywords: Sexuality, Sexual Violence, Organizations, Social Work, Documentary Method

1 Einleitung

Im Zuge der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen als hoch relevanter Bereich des Kinderschutzes ist die Bedeutsamkeit professioneller Handlungskompetenz für die Intervention und Aufarbeitung von Verdachtsfällen ebenso deutlich geworden wie für die Stärkung sexueller Selbstbestimmung junger Menschen als Bestandteil der Prävention sexualisierter Gewalt (vgl. Fegert/Wolff 2015; Retkowski/Treibel/Tuider 2018; Wazlawik et al. 2018).¹ In (sozial-)pädagogischen Arbeitszusammenhängen bedeutet professionelle Handlungsfähigkeit bezogen auf Sexualität einerseits, dass Fachkräfte von ihrem „Professionswissen“ (Dewe/Otto 2018, S. 1209) geleitet Strukturen und Situationen des Machtmissbrauchs und sexualisierter Gewalt erkennen sowie Schutzbefohlenen fall- und kontextangemessene Möglichkeitsräume der Thematisierung von Sexualität und dadurch auch Gelegenheit zur Offenlegung und Beratung eröffnen (vgl. Christmann 2020). Andererseits bedeutet professionelle Handlungsfähigkeit in diesem Kontext, Nähe und Distanz „auf kunstvolle Weise zu verschränken und miteinander zu vermitteln“ (Müller 2012, S. 145), den Umgang mit Grenzen achtsam und bewusst zu gestalten sowie Eigenanteile an möglichen Sexualisierungen und Grenzverletzungen in Arbeitszusammenhängen mit zu bedenken (vgl. Kowalski 2020). Professionelle Handlungskompetenz impliziert folglich die Grundorientierung, Sexualität als konstitutiven Bestandteil der Lebenswelt von Adressat*innen sowie auch als tendenziell leicht ausblendbaren Bestandteil einer professionellen Tätigkeit bewusst anzuerkennen, denn angestrebte Dethematisierungen und Tabuisierungen von Sexualität können sexualisierte Übergriffe begünstigen sowie Schweige- und Geheimhaltungsmechanismen stützen (vgl. Helming/Mayer 2012). Insofern stellt eine sexualitätsbezogene Sprach-, Thematisierungs- und Reflexionsfähigkeit einen bedeutsamen Bestandteil eines professionellen Handlungsrepertoires für (sozial-)pädagogische Arbeitskontexte dar, etwa um die Entwicklung und Bildung von Adressat*innen angemessen begleiten, sexualisierter Gewalt präventiv entgegenwirken, Verdachtsfällen nachgehen und sexualisierten Gewaltwiderfahrnissen begegnen zu können (vgl. Kowalski/Retkowski 2017).

Vor diesem Hintergrund interessierte sich die BMBF-geförderte Studie „Kollektive Orientierungen in Bezug auf Sexualität, Nähe und Distanz (KOSeNDiS)“ empirisch für die beruflichen Erfahrungen und Umgangsweisen mit Sexualität von Fachkräften der Sozialen Arbeit. Einerseits anknüpfend an die Befunde einer biografisch-narrativen Vorstudie, die große Handlungsunsicherheiten, Rückversicherungsbedürfnisse und interprofessionelle Beratungsbedarfe in (sozial-)pädagogischen Arbeitskontexten infolge von Sexualitätsthematisierungen ermittelte (vgl. Retkowski/Hess/Hildebrand 2015; Retkowski/Hess/Grosse 2016; Hess/Retkowski/Wehrhahn 2016), andererseits informiert durch die Erkenntnisse professionstheoretischer Arbeiten, die neben der akademischen Ausbildung insbesondere den kommunikativen Austausch mit anderen Fachkräften in professionellen Organisationen als bedeutsam für die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung von Professionalität ausmachen (vgl. Klatetzki 1993; Cloos et al. 2019; Henn 2020), untersuchte die Studie mittels Gruppendiskussionen die sexualitätsbezogenen Berufserfahrungen und Umgangsweisen in Teams der Sozialen Arbeit. Aus qualitativ-rekonstruktiver Perspektive wurde dabei danach gefragt, welche Erfahrungen Fachkräfte der Sozialen Arbeit in Bezug auf Sexualität im Arbeitsalltag machen, wie sie als Mitglieder professioneller Organisationen Sexualität thematisieren und welche Umgangs-

1 Für hilfreiche Hinweise, Anregungen und Diskussionen zu unterschiedlichen Aspekten dieses Beitrags sei den Teilnehmenden der Arbeitsgruppe „Sexualität und sexuelle Bildung als Themen der Sozialen Arbeit“ auf dem Bundeskongress Soziale Arbeit in Bielefeld und der Tagung „Professionsethik nach 2010“ in Kassel sowie den unbekanntenen Gutachter*innen herzlich gedankt.

weisen mit Sexualität auf Teamebene in Bezug auf ihr berufliches Handeln realisiert und angestrebt werden.

Nachfolgend wird diese Studie vorgestellt, indem zunächst theoretische Sensibilisierungen skizziert sowie zugrundeliegende Begriffsverständnisse erläutert werden (2). Anschließend erfolgt die Beschreibung des methodischen Vorgehens sowie eine Darstellung ausgewählter Befunde (3), indem in diesem Beitrag erfahrungsgestützte Umgangsweisen mit thematisierten Bestandteilen der eigenen Sexualität in Teams der Sozialen Arbeit anhand von Materialauszügen aus zwei Gruppendiskussion einzelfallbezogen (3.1 u. 3.2) und vergleichend analysiert werden (3.3). Der Beitrag schließt mit einem Ausblick, in welchem die Rekonstruktionsbefunde diskutiert und entsprechende Implikationen für die Qualifizierung und Professionalisierung von Fachkräften der Sozialen Arbeit abgeleitet werden (4).

2 Professionelle Organisationen und Sexualität: Theoretische Sensibilisierungen

Eruiert man den Forschungsstand über Organisationen und Sexualität lässt sich bemerken, dass mit Organisationen und Sexualität zwei Sinnzusammenhänge aufgerufen werden, die bislang selten aufeinander bezogen wurden. So werden Organisationen, fassbar als kollektive Handlungszusammenhänge, die durch das koordinierte Handeln mehrerer Individuen entstehen und funktional auf das Erreichen spezifischer Ziele gerichtet sind (vgl. Klatetzki 2008), gemeinhin desexualisiert konzipiert und mit dem *Öffentlich-Beruflichen* sowie dem *Rationalen* verknüpft (vgl. Rastetter 1994; Lautmann 2002), während Sexualität ihren vorgesehenen Ort gesellschaftlich üblicherweise „in der Privatsphäre (...) zugeteilt“ (Rastetter 1994, S. 135) bekommt. Fasst man Sexualität mit Thorsten Benkel (2014, S. 422) als „körperlich-emotionale Interaktionsform, bei der es wesentlich um die Generierung von (eigenen und fremden) Lustempfindungen geht“, stellen Organisationen einen gesellschaftlichen Sinnzusammenhang dar, aus dem Sexualität als interaktive Praxis des *emotional fundierten Privaten* thematisch ausgeschlossen werden soll (vgl. Rastetter 1994). Gemäß Lautmann (2002, S. 472) liegt diesem organisationalen Umgang mit Sexualität das gesellschaftliche Orientierungsmuster zugrunde, dass „Sexuelles am Arbeitsplatz nichts zu suchen habe“.

Wenngleich sich sehr verschiedene Organisationstypen mit unterschiedlichen Zwecken und Logiken unterscheiden lassen (vgl. Apelt/Tacke 2012), kann dieser angestrebte Themenausschluss tendenziell auch für professionelle Organisationen der Sozialen Arbeit abseits spezifischer Angebote wie z.B. der Sexualberatung, Aidshilfen oder Hilfen im Bereich der Sexarbeit angenommen werden, auch wenn organisierte Angebote der Sozialen Arbeit im Vergleich zu anderen professionellen Organisationen üblicherweise nur schwach ausgeprägte Themenfilter für Lebensführungsprobleme von Menschen aufweisen (vgl. Galuske 2009). Folgt man etwa strukturtheoretischen Überlegungen der pädagogischen Professions- theorie, konstituieren sich Sozialbeziehungen in professionellen Organisationen durch eine sachlich-spezifische Beziehungslogik mit diversen Themenausschlüssen, während sich Sozialbeziehungen in Privatkontexten durch eine persönlich-diffuse Beziehungslogik auszeichnen, im Rahmen derer grundsätzlich alles thematisiert werden kann (vgl. Oevermann 1996) Als besondere Symbolisierung des Privaten respektive des Persönlich-Diffusen kann dies für Sexualität wiederum bedeuten, dass dieses Thema tendenziell leicht aus professionell-organisationalen Beziehungen ausgeschlossen werden kann, es sei denn, Sexualität kann als ein

sachlich-spezifisches Thema reflexiv eingeholt und damit rational und diskursiv behandelt werden.

Vor diesem Hintergrund untersuchte die Studie Erfahrungen und Umgangsweisen mit Sexualität in Teams der Sozialen Arbeit, wobei ein professionstheoretisch informiertes Interesse insbesondere daran bestand, die Praxis des kollegialen Austausches infolge von vorherigen Sexualitätsthematisierungen während der klient*innenbezogenen Arbeit zu rekonstruieren, da die Bedeutsamkeit derartiger Zusammenkünfte bereits mehrfach als äußerst bedeutsam für die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung einer professionellen Handlungskompetenz ermittelt wurde (vgl. Klatetzki 1993; Cloos et al. 2019; Henn 2020). In heuristischer Absicht erfolgten dafür theoretische Sensibilisierungen durch Auseinandersetzungen mit praxeologischen Überlegungen zu professionellen Organisationen (vgl. Klatetzki 2003) sowie interaktionstheoretischen Konzeptionen von Sexualität (vgl. Simon/Gagnon 2000; Lautmann 2002; Simon/Gagnon 2003; Jackson/Scott 2011), wobei diese Zugänge für beide Sinnzusammenhänge insbesondere die Bedeutsamkeit der Herausbildung und Inkorporation von *Handlungsskripten* betonen.

Für professionelle Organisationen wurde die Bedeutsamkeit von Skripten bislang vor allem von Klatetzki (2003) herausgearbeitet. So wird betont, dass sich in professionellen Organisationen generell kollektiv geteilte „Drehbücher für das alltägliche Handeln in einer Organisation“ (Klatetzki 2003, S. 104) in der Form impliziter und nur bedingt explizit kommunizierbarer Wissensbestände und Handlungsroutrinen herausbilden würden. Da professionelle Organisationsmitglieder im Berufsalltag generell „gleich typische Erfahrungen“ (Klatetzki 2003, S. 99) machten, würden sich in diese folglich „kollektive Wissensschemata“ (Klatetzki 2003, S. 99) in der Form von professionell-organisationalen Skripten einschreiben, welche u.a. das kollektive Verstehen von Situationen, das Erkennen von Problemen und das Formulieren von angemessen erachteten Lösungsvorschlägen als „geskriptete Lösungswege“ (Klatetzki 2003, S. 107) ermöglichen. Zudem würden Skripte auch Wissensschemata über typische Szenen, Orte und Zeiten des Berufsalltags sowie über das typische „Wie, Warum und Womit des Handelns“ (Klatetzki 2003, S. 106) enthalten, wodurch sie dem professionell-organisationalen Handeln der Organisationsmitglieder Orientierungen für die alltägliche Reproduktion einer Organisation geben würden. Wenngleich es die Inhalte von professionell-organisationalen Skripten stets empirisch zu rekonstruieren gelte, könne allerdings ein durch Studien bereits vielfach belegter kollektiv geteilter Wissensbestand von Mitgliedern sozialer personenbezogener Dienstleistungsorganisationen darin gesehen werden, dass sich diese im Berufsalltag generell an der Reproduktion von zwei Handlungsebenen orientierten. So reproduzierten diese eine sog. *operative* sowie eine *symbolische Handlungsebene* (vgl. auch Meyer/Rowan 1977; Brunsson 1989). Während sich die hergestellte operative Handlungsebene durch ein fallbezogenes Handeln mit Klient*innen „an der ‚Front‘“ (Klatetzki 2010, S. 17) auszeichne und das Kerngeschäft sozialer personenbezogener Dienstleistungsorganisationen darstelle, reproduzierten die Organisationsmitglieder zudem stets auch eine symbolische Handlungsebene, die dem interprofessionellen Austausch mit den anderen Organisationsmitgliedern ohne die Anwesenheit von Klient*innen diene (vgl. Klatetzki 2003). Wird mit Klatetzki also davon ausgegangen, dass professionelle Organisationsmitglieder im Rahmen des Kerngeschäfts unzählige Erfahrungen auf der operativen Ebene ohne unmittelbare Anwesenheit von Kolleg*innen machen, stellt sich folglich die Frage, welche Berufserfahrungen sie auf der symbolischen Ebene (nicht) teilen und im Rahmen eines Ebenentransfers explizit zum Teil eines *kollektiv geteilten Erfahrungsraumes* machen, um so möglicherweise auch erfahrungsgesättigt an der kollektiven Vermittlung, Aneignung oder Revision von professionell-organisationalen Skripten zur Vermeidung kollektiver Handlungsunsicherheiten und Stützung kollektiver Fachlichkeit zu arbeiten.

Neben diesem praxeologischen Organisationszugang wurde die Bedeutsamkeit von Skripten zudem bereits in den 1970er Jahren durch Studien von Gagnon und Simon (1973) für Sexualität herausgearbeitet, ehe ihre in der Sexualwissenschaft bereit rezipierte „sexual script theory“ (Wiedermann 2016, S. 7) in den Folgejahren fortentwickelt wurde und jüngst vornehmlich in interaktionstheoretischen Arbeiten über Sexualität herangezogen wird (vgl. Lautmann 2002; Lenz 2010; Jackson/Scott 2011). Dabei betont dieser „scripting approach“ (Simon/Gagnon 2003, S. 496), dass „nichts von sich aus sexuell“ (Jackson/Scott 2011, S. 110) sei, sondern dass einem Objekt, einer Person, einer Praktik oder einer Situation immer erst eine sexuelle Bedeutung zugeschrieben werden müsse, um etwas Sexuelles als Sinnzusammenhang hervorzubringen, was durch die inkorporierte Aneignung und Anwendung von „sexuellen Skripten“ (Simon/Gagnon 2000, S. 88) geschehe. Sexuelle Skripte werden dabei als „learned and incorporated“ (Wiedermann 2016, S. 7) sowie als „Erfahrungs- und Handlungsschemata“ (Lenz 2010, S. 240) betrachtet, welche sich in Personen im Zuge ihrer Auseinandersetzungen mit dem „allgemein zugänglichen Vorrat an kulturellem Wissen über Sexualität“ (Jackson/Scott 2011, S. 112), mit anderen Personen und mit sich selbst erfahrungsgestützt zu einem persönlichen Set sexueller Skripte einschreiben würden (vgl. Simon/Gagnon 2000). Die Anwendung eines sexuellen Skriptes lässt sich dementsprechend auch als Sexualisierung bezeichnen, indem einem Objekt, einer Person, einer Praktik oder einer Situation eine sexuelle Bedeutung zugewiesen wird (vgl. Lautmann 2011).

Infolge dieser theoretischen Sensibilisierungen interessierte sich die Studie dafür, welche sexualitätsbezogenen Erfahrungen Fachkräfte der Sozialen Arbeit im Arbeitsalltag teilen, wie sie mit Sexualitätsthematisierungen kollektiv umgehen und welche Orientierungsmuster in der Form von Skripten ihr professionell-organisationales Handeln anleiten, wenn Sexualität im Organisationsalltag thematisch wird.

3. Methodisches Vorgehen und empirische Befunde: Erfahrungen und Umgang mit Sexualität in Teams der Sozialen Arbeit

Für die Untersuchung der Fragestellung der Studie wurden im Förderzeitraum elf Gruppendiskussionen mit Teams aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit geführt. Die Gruppendiskussionen wurden mit Kolleg*innen aus Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, der Erziehungsberatung, der Sozialpädagogischen Familienhilfe, der Heimerziehung oder der Sexualberatung geführt. Die Auswahl deckte ein breites und differenziertes Spektrum an sozialpädagogischen Arbeitsbereichen, Teams, Fachkräften, Arbeitsweisen und Zielgruppen ab. So umfasste das Sample etwa vollstationär, halbstationär und ambulant ausgerichtete Einrichtungen, professionelle Organisationen mit Komm- und/oder Gehstruktur, mit klient*innenbezogener Arbeit im Gemeinschaftsdienst, in Tandems oder alleine sowie mit Zielgruppen in unterschiedlichsten Lebenslagen und aller Lebensalter. Zudem wurde bei der Zusammenstellung des Studiensamples darauf geachtet, dass die befragten Teams im Hinblick auf Sexualität sowohl dem Typ der Spezialist*innen als auch dem Typ der Generalist*innen zuordenbar waren, d.h. es wurden Gruppendiskussionen mit Fachkräften durchgeführt, die grundsätzlich entweder primär für sexualitätsbezogene Themen oder primär für nahezu alle Themen und Probleme der alltäglichen Lebensführung zuständig waren. Abgesehen von diesen Auswahlkriterien wurde bei den Teams einerseits darauf geachtet, dass es sich stets um sog. „natürliche“ Gruppen handelte, d.h. Kolleg*innen, die im

organisationalen Alltag auch unmittelbar miteinander arbeiteten. Andererseits war es ein Teilnahmekriterium, dass alle Fachkräfte auch selbst an der „front-line“ (Klatetzki 2010, S. 17) mit Klient*innen arbeiteten und selbst keine Tätigkeit ausübten, welche einen Klient*innenkontakt ausschloss. Für die Gesprächseinstiege wurde stets mit einer Fallvignette gearbeitet, ehe der Fortgang der Gruppendiskussionen durch eine*n Projektmitarbeiter*in mithilfe eines Leitfadens zurückhaltend moderiert wurde.

Die Analyse der Gruppendiskussionen erfolgte in Anlehnung an die Dokumentarische Methode, die als qualitativ-rekonstruktives Analyseverfahren metatheoretisch in der praxeologischen Wissenssoziologie zu verorten ist (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008; Vogd 2009; Bohnsack 2014; Jansen et al. 2015). Während die Dokumentarische Methode ursprünglich im Kontext der Milieuforschung entwickelt wurde und im Anschluss an Mannheim bekanntlich nicht nur die Leitdifferenz zwischen einem kommunikativen, expliziten Wissen und einem konjunktiven, impliziten Wissen betont, sondern auch das konjunktive, implizite Wissen als das handlungsleitende und primär zu rekonstruierende Wissen beurteilt, weisen aktuelle Fortentwicklungen der Dokumentarischen Methode aus dem Kontext der Organisationsforschung darauf hin, dass gerade in Organisationen das „kommunikative Wissen einen spezifischen Eigenwert“ (Jansen et al. 2015, Abs. 9) aufweise und keineswegs als unbedeutende „Residualkategorie vor dem eigentlich zentralen konjunktiven Wissen“ (Henn 2019, S. 75) aufzufassen sei. Basierend auf der damit einhergehenden Annahme einer komplexen „Verschränkung von konjunktivem und kommunikativem Wissen“ (Jansen et al. 2015, Abs. 10) sowie den erläuterten professions- und skripttheoretischen Sensibilisierungen wurden in der Studie folglich sowohl die implizit angedeuteten als auch die explizit benannten Erfahrungen und Umgangsweisen der Fachkräfte im Hinblick auf Sexualität im Berufsalltag analysiert.

Nachfolgend wird untersucht, wie die Erfahrung von Fachkräften auf operativer Ebene, dass Bestandteile ihrer eigenen Sexualität durch Klient*innen thematisiert wird, auf der symbolischen Ebene explizit kollektiviert wird und darüber Prozesse einer kollektiven Rückversicherung über das eigene professionelle Handeln erfolgen. Methodisch wird dafür zunächst auf den Auszug aus einer Gruppendiskussion mit sexualitätsbezogenen Spezialist*innen aus dem Arbeitsbereich der Sexualberatung und anschließend auf einen Diskussionsauszug mit Generalist*innen aus dem Arbeitsbereich der Heimerziehung zurückgegriffen.

3.1 „Ich habe das Bedürfnis danach schnurstracks zu dir zu gehen und dir das zu erzählen“ – Erfahrungen und Umgang mit Sexualität in der Sexualberatung

Der folgende Gesprächsauszug entstammt einer Gruppendiskussion mit vier Fachkräften aus einer Sexualberatungsstelle, zu deren beruflichem Kerngeschäft die Thematisierung und Bearbeitung des Sexuellen gehört, was bedeutet, dass die Fachkräfte infolge eines thematischen Ausschluss von Sexualität aus ihrem Berufsalltag den organisationalen Kernzweck der Organisation verfehlen würden. Dementsprechend geht aus vielen Gesprächspassagen nicht nur hervor, dass die Fachkräfte die kollektive Erfahrung teilen, verschiedene Aspekte des Sexuellen im Berufsalltag beständig auf der operativen Ebene zu thematisieren, sondern dass sie auch von anderen Organisationen wie Kindertageseinrichtungen oder Schulen als Sexualitätsexpert*innen adressiert und damit beauftragt werden, Aspekte des Sexuellen in öffentlich-organisationalen Kontexten zu thematisieren. Wenngleich die Thematisierung von Sexualität im Arbeitsalltag für diese Fachkräfte somit einen Kernbestandteil ihres Berufshandelns darstellt, ergeben sich hierbei jedoch auch für diese sexualitätsbezogenen Spezialist*in-

nen Herausforderungen, insbesondere wenn Bestandteile der eigenen Sexualität thematisiert werden, wie der folgende Wortwechsel zwischen zwei Sozialpädagoginnen zeigt.

Frau Schneider: Jetzt kann ich vielleicht auch einmal erzählen, weil ich bin einmal in so eine ähm Grenzsituation gekommen. Das habe ich mit dir auch nachgesprachen. Das war eine [sechste] Klasse Mädchen und da ging es ganz viel um weibliche Sexualität. Was ist ein Tabu und weibliche Selbstbefriedigung und haben da ganz lange darüber gesprochen (...). Also für die war weibliche Selbstbefriedigung überhaupt nicht, die haben mir gesagt, dürfen Mädchen nicht machen, die können das überhaupt nicht oder so (...). Und am Ende der Gruppe schauten die Mädchen mich kurz an und dann hat ein Mädchen mich gefragt, „Ähm machen Sie das denn auch?“ So und eigentlich haben wir in der Sexualpädagogik das Credo, von unserer Sexualität geben wir nichts preis. Weil das ist äh grenzüberschreitend und so. Und dann habe ich gedacht, wir haben die ganze Zeit darüber geredet, das ist ein Tabuthema ja ((lachen)), und wenn ich jetzt sage, „Das möchte ich nicht beantworten“ ((lachen)). Ja und dann habe ich wirklich, das war so ein Dilemma, und dann habe ich es beantwortet und habe es ehrlich beantwortet und trotzdem habe ich das Bedürfnis danach schnurstracks zu dir zu gehen und dir das zu erzählen ((lachen)). War das jetzt grenzüberschreitend? Und da haben wir ja auch lange darüber gesprochen und dann war das auch okay (...). Ich kann das jetzt auch vertreten und ich kann das auch vor einigen argumentieren, warum ich das beantwortet habe, genau. Aber im ersten hab ich so gedacht, ach du Scheiße

Frau Karstens: Ja, genau

Frau Schneider: Weil eigentlich laut unserem Credo geht das nicht (...). Aber wenn ich das Dilemma. Und dann hat das Mädchen gemerkt, ich stocke ein bisschen und dann habe ich denen das auch erklärt, dass wir eigentlich eben nichts von uns preisgeben. Dann habe ich aber auch gesagt, „Naja, jetzt ist hier aber eine Runde, ich habe das Gefühl“, wir haben ja auch gesagt, „Alles bleibt hier im Raum und deshalb beantworte ich das für euch jetzt“. Und dann war es auch okay. Aber ja, das war ganz spannend. Da können die anderen auch schnell in Situationen finden ((lachend))

Frau Karstens: Ja. Also gerade in der Sexualpädagogik, in der Arbeit finde ich, wird man, also bin ich persönlich am direktesten Sachen in Bezug auf mein Leben und auf meine Sexualität gefragt worden. Und da ist es recht äh immer wieder auch eine Herausforderung (...). Ich finde in der Sexualpädagogik lernt man da wirklich eine Menge, was das angeht (...). Was beantworte ich, beantworte ich, ob ich eine Beziehung habe oder nicht, warum ja, warum nein, das ist echt, finde ich ist ein gutes Lernfeld...“

Die Fachkraft Frau Schneider nutzt den Gesprächsraum der Gruppendiskussion hier für die dichte Erzählung einer Sexualitätsthematisierung im Schulkontext, über welche sie gemäß der anschließenden ratifizierenden Äußerung von Frau Karstens bislang nur mit dieser gesprochen zu haben scheint. Damit dokumentiert sich zunächst, dass eine Sexualitätsthematisierung auf der operativen Ebene bei Frau Schneider zu eigener Handlungsunsicherheit und einem kollegialen Rückversicherungsbedarf führte, woraufhin diese Erfahrung mit der Kollegin Frau Karstens auf der symbolischen Ebene thematisiert wurde und somit explizit zu einer geteilten Erfahrung werden konnte, von der nun auch den anderen Kolleg*innen berichtet wird.

Gerahmt als „Grenzsituation“ schildert sie dafür die Durchführung eines sexualpädagogischen Angebotes für Schülerinnen einer 6. Klasse, in welchem zunächst das gesellschaftliche Tabuthema weiblicher Selbstbefriedigung thematisiert worden sei, wobei sich die Schülerinnen als Novizinnen herausgestellt hätten, die mit gesellschaftlichen Vorurteilen über Mädchen und einem gering ausgeprägten sexuellen Skriptwissen ausgestattet gewesen seien. Im Zuge ihrer pädagogischen Bemühung um eine Enttabuisierung, Normalisierung und selbstermächtigende Wissensvermittlung bezüglich weiblicher Masturbation sei sie gleichwohl in eine dilemmatische Situation geraten, d.h. in eine Situation mit widersprüchlichen Handlungs- und Entscheidungsoptionen, indem sie gefragt worden sei, ob sie denn auch selbst masturbiere. Diese Frage lässt sich einerseits als eine Frage an Frau Schneider als Expertin für diesen Aspekt des Sexuellen interpretieren. Andererseits impliziert diese Frage je-

doch auch die Bitte um einen gewissen Einblick in Frau Schneiders eigene sexuellen Skripte. Diese Paralleladressierung als professionelles Organisationsmitglied mit Fachexpertise sowie als Person mit eigenen und persönlich konnotierten sexuellen Skripten stellt für Frau Schneider eine Herausforderung dar. Als Reaktionen schildert sie zunächst eigene Handlungsunsicherheit, ehe sie den Schülerinnen dann von einer kollektiven Leitorientierung der professionellen Organisationsmitglieder berichtet habe: „Von unserer Sexualität geben wir nichts preis“.

Diese explizierte Leitorientierung impliziert die kollektive Bestrebung, im Rahmen der professionell-organisationalen Thematisierung von Sexualität das eigene sexuelle Handeln und Erleben grundsätzlich nicht zu thematisieren. Des Weiteren zeigt diese Leitorientierung, dass die Fachkräfte dieses Arbeitsfeldes ihre eigene Sexualität kollektiv dem Persönlich-Privaten zuordnen und einen thematischen Ausschluss dieses Bereiches aus der Sphäre der Berufsausübung anstreben, selbst dann oder gerade weil „Sexualität“ der zentrale Gegenstand ihrer Beratungstätigkeit ist. Darüber hinaus lässt sich diese Leitorientierung auch als ein etabliertes professionell-organisationales Handlungsskript interpretieren, um kollektiv offensichtlich typische Berufssituationen im Zuge der Thematisierung von Sexualität routiniert und normativ angemessen zu bewältigen.

Gleichwohl hätte ein Handeln gemäß des kollektiven Skriptes offensichtlich Frau Schneiders pädagogisches Anliegen konterkariert, weibliche Masturbation zu enttabuisieren und die sexuelle Emanzipation der Schülerinnen zu fördern, da eine verweigerte Antwort im Prinzip die gesellschaftliche Tabuisierung weiblicher Selbstbefriedigung situativ reproduziert hätte. Infolge einer tentativen Abwägung zwischen kollektiver Leitorientierung und pädagogischem Anliegen habe sie schließlich die Situation und damit auch ihre eigene Sexualität als exklusiv und schützenswert gerahmt sowie die Frage letztlich „ehrlich“ beantwortet, was sich dahingehend interpretieren lässt, dass sie den Schülerinnen einen gewissen Einblick in ihre eigenen sexuellen Skripten gab, indem sie offensichtlich kommunizierte, dass sie selbst masturbiere.² Dieser Interpretation folgend gab sie als professionelles Organisationsmitglied ihren Klientinnen also Auskunft über ihre eigene Sexualität, um dem pädagogischen Anliegen Glaubwürdigkeit zu verleihen und um einen weiblichen Gegenentwurf zu dem gezeichneten Frauenbild der Schülerinnen zu verkörpern, wonach eine selbst herbeigeführte Lustempfindung Frauen angeblich verboten sei.

Im Zuge der reformulierten Frage, „War das jetzt grenzüberschreitend?“, schildert sie anschließend ihr Bedürfnis nach einer kollegialen Rückversicherung bei Frau Karstens im Hinblick auf die Beurteilung des eigenen Handelns auf der operativen Ebene, was dann auch zu einer längeren Nachbesprechung auf der symbolischen Ebene geführt habe. Durch diesen Ebenentransfer erlangte Frau Karstens nicht nur Kenntnisse über das Berufshandeln von Frau Schneider, sondern auch gewisse Einblicke in die sexuellen Skripte ihrer Kollegin, da Teile von Frau Schneiders Sexualität im Zuge der Thematisierung der Schulsituation auch in der Sexualberatungsstelle mitthematisiert wurden. Gemäß Frau Schneiders geäußelter Einschätzung in der Gruppendiskussion habe dieser kollegiale Austausch letztlich zu gesteigerter Handlungssicherheit, Kompetenzerweiterung und einer Selbstvergewisserung über die Angemessenheit des eigenen Berufshandelns geführt, da sie die Beantwortung der Frage und die damit kollektiv eigentlich nicht vorgesehene Thematisierung von Aspekten der eigenen Sexualität mittlerweile auch fachlich begründen könne. Insofern scheint der Ebenentransfer

2 Wengleich Frau Schneider diese geschilderte Antwort in der Gesprächspassage inhaltlich nicht derart expliziert, bestätigt sich die hier vorgenommene Interpretation durch den weiteren Verlauf der Gruppendiskussion, indem auch von weiteren Teammitgliedern berichtet wird, mit dem Ziel der Förderung sexueller Emanzipation gegenüber selbstbefriedigungskritischen Klient*innen bereits auf die eigene Masturbationspraxis hingewiesen zu haben.

und die explizite Kollektivierung der verunsichernden Thematisierung von Bestandteilen der eigenen Sexualität zu einer Reflexivierung des eigenen Berufshandelns sowie auch zu einer gesteigerten Variabilität beim Umgang mit diesem etablierten professionell-organisationalen Handlungsskript geführt zu haben, indem von diesem fallspezifisch und fachlich begründet auf beiden Handlungsebenen auch abgewichen werden kann.

Die Bedeutungsgehalte dieser Erzählung validiert Frau Karstens anschließend und ergänzt, dass sie selbst im Arbeitsbereich der Sexualpädagogik bereits vielfach sehr direkt sowohl nach ihrer eigenen persönlich-privaten Lebensführung als auch nach ihrer eigenen Sexualität gefragt worden sei. Wenngleich sie für die Bewältigung dieser offensichtlich typischen Situation auf der operativen Ebene selbst eine eher situationsvariable Anwendung des zuvor benannten professionell-organisationalen Skriptes andeutet, dokumentiert sich auch bei ihr die Deutung, dass die eigene Sexualität im Kern dem Persönlich-Privaten zuzuordnen sei und nur in begründeten Fällen im Berufskontext thematisch werden soll. Gemäß ihrer Einschätzung erfordere das professionelle-organisationale Handeln in diesem Arbeitsbereich damit generell eine beständige Grenzarbeit zwischen dem Persönlich-Privaten und dem Professionell-Organisationalen, wobei die konkrete Gestaltung dieser Grenzarbeit letztlich im Entscheidungsbereich der einzelnen Fachkräfte liege. Diese müssten die trotz ihrer Kenntnis des organisationalen Handlungsskriptes auch immer wieder neue und wenig routinisierbare Entscheidungen darüber treffen, welche Einblicke sie Klient*innen in ihre persönlich-private Lebensführung gewähren würden oder nicht.

Insgesamt dokumentiert der Materialauszug somit die kollektive Erfahrung, dass im Alltag dieser sexualitätsbezogenen Spezialist*innen naheliegender Weise nicht nur Sexualität auf der operativen und symbolischen Ebene, sondern auch Bestandteile der eigenen Sexualität auf beiden Handlungsebenen thematisch und interprofessionell verhandelt wird, was eine „Kollektivierung über die Explikation von Erfahrungswissen“ (Henn 2019, S. 87) darstellt. Wenngleich dabei die eigene Sexualität als Teil des Persönlich-Privaten aus dem Berufskontext eigentlich tendenziell ausgeklammert werden soll, kann sie jedoch auf beiden Handlungsebenen auch immer wieder zum Thema und auf der symbolischen Ebene dann auch kollektiv reflexiviert werden, wodurch offensichtlich die professionelle Handlungskompetenz der Fachkräfte gesteigert wird.

3.2 „Ich möchte so nicht von dir angeguckt und auch nicht angesprochen werden“ – Erfahrungen und Umgang mit Sexualität in der Heimerziehung

Der zweite herangezogene Gesprächsauszug entstammt einer Gruppendiskussion mit fünf Fachkräften aus einer Heimeinrichtung, in der junge Menschen ab einem Alter von 12 Jahren einen dauerhaften Lebensmittelpunkt finden, die nicht mehr in ihren Herkunftsfamilien leben. Die Fachkräfte haben in diesem Arbeitsfeld für die jungen Menschen beruflich somit einen generalistischen, thematisch umfassenden Erziehungs- und Sozialisationsauftrag, womit auch eine Verantwortung für die sexuelle Entwicklung der Kinder und Jugendlichen einhergeht. Kollektive Umgangsweisen mit der Erfahrung, dass im Rahmen dieses generalistischen Sorgeauftrags auch Bestandteile der eigenen Sexualität thematisch werden können, dokumentieren sich in den nachfolgenden Redezyklen zwischen drei Fachkräften.

Frau Krüger: Was mir da gerade so eingefallen ist ähm mit Frank hatte ich mal so eine Situation dass äh ich da an der Kaffeemaschine stand und der hat so richtig krass meinen Körper kommentiert irgendwie:-

Herr Zimmermann: Ja stimmt, stimmt

Frau Krüger: Das hat mich auch sehr beschäftigt

Herr Zimmermann: stimmt

Frau Krüger: äh sowas ich würde jetzt viel besser aussehen weil ich hätte ja abgenommen und hätte einen viel geileren Körper bekommen halt wirklich so dass ich sehr deutlich dass meine Grenze sehr deutlich überschritten hat und ich gemerkt hab ich möchte so nicht von dir angeguckt und auch nicht angesprochen werden, und ich mich danach sehr deutlich abgrenzen musste und ich auch nicht ihn nicht mehr umarmen wollte weil normalerweise ist es für mich so ganz ganz klar das sind so zwei Welten also das sind Kinder das sind Minderjährige und ich gucke die auch an als Kinder aber in dem Moment indem der mich so:

Herr Zimmermann: hmm

Frau Krüger: (2) so angesprochen und kommentiert hat

Frau Sohns: Ja der hat dich als Frau angeguckt dann in dem Moment dann

Frau Krüger: Genau;

Frau Sohns: Und nicht als seine Betreuerin, die gerade Dienst hat;

Frau Krüger: Ja (.) und das hat sich für mich dann irgendwie verschoben und hat für mich einen ganz komischen Beigeschmack bekommen und ich dachte so okay nee so möchte ich dich dann nicht mehr umarmen (.) das hat dann nicht mehr so was Mütterliches oder Fürsorgliches sondern das ist mir dann komisch;

Frau Sohns: Ja

Frau Krüger: also es hat sich dann von seiner Seite irgendwie verschoben.

Die Fachkraft Frau Krüger schließt mit ihrer Erzählung einerseits an Vorheriges an, eröffnet aber zugleich ein neues Thema im Modus der individuellen Rückschau. In ihrer Schilderung bezieht sie sich auf eine Interaktion mit einem Jugendlichen auf der operativen Ebene, die von ihr zunächst relativ offen als „so eine Situation“ klassifiziert wird. Die konkrete Situation bezieht sich dann auf die Kommentierung ihrer Körperlichkeit und ihres Aussehens durch den Jungen im Rahmen des Alltagslebens in der Heimeinrichtung. Die Fachkraft wird hier während ihres beruflichen Handelns von dem Jugendlichen auf ihre äußerliche Erscheinung angesprochen. Dass sie diese Ansprache als höchst irritierend erlebt, dokumentiert sich in der Steigerungsform ihrer Verbalisierung, „so richtig krass“. Diese geschilderte Erfahrung der Fachkraft auf der operativen Ebene validiert anschließend Herr Zimmermann und ratifiziert damit, dass diese Erfahrung der körperbezogenen Kommentierung bereits im Rahmen eines kollegialen Austauschs thematisiert wurde und damit ein Erfahrungstransfer von der operativen auf die symbolische Ebene vollzogen wurde.

Der Einschub von Frau Krüger, „das hat mich auch sehr beschäftigt“, und die erneute Bestätigung durch Herrn Zimmermann verdeutlichen einerseits die Relevanz, die diese Erfahrung für die Fachkraft – auch im Rahmen des interprofessionellen Austauschs – hatte. Zum anderen wird in dieser Schilderung deutlich, dass diese Erfahrung die Fachkraft verunsicherte und dass ihr keine professionell-organisationalen Skripte zur Verfügung standen, um diese körperbezogene Kommentierung fachlich einzuordnen und individuell zu bewältigen. Es bedurfte vielmehr eines Erfahrungstransfers auf die Ebene des Symbolischen und einer kollektiven Rückversicherung über diese verunsichernde Erfahrung.

Im Fortgang der Erzählung erläutert Frau Krüger schließlich die körperbezogene Kommentierung der eigenen Person durch den Jungen und deren Auswirkungen auf ihr Professionsverständnis. Die Fachkraft wird in dieser Situation durch den Jugendlichen vergeschlechtlicht und als sexualisierend wahrgenommen sowie als Frau mit einem „geilen Körper“ angesprochen, was bedeutet, dass im Rahmen dieser körperbezogenen Attraktivitätszuschreibung auch Bestandteile der eigenen Sexualität der Fachkraft thematisiert werden. Diese Adressierung ist in gewisser Weise als ein doppelter Erwartungsbruch zu sehen. Zum einen bricht der Jugendliche mit dieser sexualisierend eingeordneten Adressierung mit den familiarisierten Beziehungserwartungen und diffusen Anteilen im Setting der Heimerziehung, in

der die Beziehungen zwischen den erwachsenen Fachkräften und den jungen Menschen Rollenanteile einer sorgenden Eltern-Kind-Beziehung haben. Zum anderen bricht diese Adressierung mit der beruflich-professionellen Beziehungserwartung und den darin eingelagerten spezifischen Anteilen.

Diese körperbezogene Attraktivitätszuschreibung wird dann von der Fachkraft als persönliche Grenzverletzung gedeutet und die mitthematisierte eigene Sexualität der Fachkraft wird dabei dem Persönlich-Privaten zugeordnet. Damit einhergehend dokumentiert sich die Bestrebung, als Fachkraft die eigene Sexualität aus dem professionell-organisationalen Bereich auszuklammern. Frau Krüger verbalisiert daraufhin direkt ihre eigene Reaktion auf diese Adressierung: „sodass [...] ich gemerkt hab ich möchte so nicht von dir angeguckt und auch nicht angesprochen werden, und ich mich danach sehr deutlich abgrenzen musste“. In dieser Reaktion zeigt sich eine intuitiv-diffuse und affektive Abwehr des potentiell männlich-begehrenden Blicks des jugendlichen Adressaten. Diese als „Abgrenzung“ bezeichnete Reaktion ist jedoch argumentativ rein am individuellen Befinden orientiert („ich möchte so nicht...“) und nicht professionell-spezifisch grundiert, d.h. nicht am Wohl des Jugendlichen und/oder an der Erfüllung des sozialpädagogischen Sorgeauftrags orientiert. Die Grenzverletzung besteht für sie darin, dass der Jugendliche sie durch diese Adressierung weder als Mutter noch als Fachkraft, sondern als attraktive Frau adressiert und durch die Rede von einem „geilen Körper“ ein sexuelles Skript aufruft. Gemäß der Erzählung reagiert sie auf diese wahrgenommene Sexualisierung der eigenen Person schließlich mit einem persönlich-diffus begründeten und situationsübergreifenden Näheentzug und versucht damit, die Beziehung zu desexualisieren, wobei die Angemessenheit dieser Reaktion auch durch ihre Kollegin Frau Sohns affirmiert wird. Insofern dokumentiert sich die kollektiv vertretene dichotome Konstruktion des Jugendlichen, der von den Fachkräften nur in den zwei Entwicklungsphasen Kind und Mann entworfen wird. Das bedeutet folglich, dass die Fachkräfte aus dieser individuell erfahrenen und kollektiv thematisierten Adressierung keinen spezifischen Auftrag für den Umgang mit den entwicklungsrelevanten Themen der jugendlichen Sexualität im Sinne einer „stellvertretenden Deutung des latenten Sinns“ (Oevermann 1996, S. 156) ableiten.

Insgesamt dokumentiert der Materialauszug somit die Erfahrung, dass im Alltag dieser Fachkräfte mit generalistischer Sorgeverantwortung Bestandteile der eigenen Sexualität auf der operativen und der symbolischen Ebene thematisch werden, was bedeutet, dass individuelle Erfahrungen explizit kollektiviert werden. Dieser Erfahrungstransfer wird infolge einer individuellen Handlungsverunsicherung durch eine, als sexualisierend eingeordnete Attraktivitätszuschreibung enacted und bestätigt eine Fachkraft kollektiv darin, dass eine persönlich-diffus begründete Reaktion mittels generalisierendem Näheentzug angemessen sei. Deutlich wird hier wie auch in vielen weiteren Gesprächspassagen, dass die interprofessionellen Zusammenkünfte dieses Teams nur ein vergleichsweise geringes Potential für eine kollektive Steigerung von Fachlichkeit beim Umgang mit von jungen Menschen thematisierten Bestandteilen der eigenen Sexualität aufweisen.

3.3 Vergleichende Analyse

Werden die in den Diskussionsauszügen herausgearbeiteten Erfahrungen und Umgangsweisen der Fachkräfte des Teams der sexualitätsbezogenen Spezialist*innen sowie der Fachkräfte des Teams der Generalist*innen vergleichend in den Blick genommen, verdeutlichen sich sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede. So dokumentiert sich in beiden Teams zunächst die kollektive Erfahrung, dass im Rahmen der Arbeit mit Klient*innen auf der ope-

rativen Ebene Sexualität thematisch wird, im Zuge derer stets auch Aspekte der eigenen Sexualität der Fachkräfte mitadressiert werden. Analog zur gesellschaftlichen Diskursivierung von Sexualität als sog. „Kernbereich des Privaten“ (Lenz 2010, S. 244) und der Tendenz zum Ausschluss dieses emotional-diffus konnotierten Sinnzusammenhangs aus der Sphäre des Beruflichen, ordnen die Fachkräfte ihre mitthematisierte eigene Sexualität kollektiv dem Persönlich-Privaten zu und streben eigentlich einen diesbezüglichen Ausschluss während der Berufsausübung an. Während im Team der Sexualberatung dieser Themenausschluss sogar als eine gemeinsame Leitorientierung versprachlicht wird, der auf kollektive Auseinandersetzungsprozesse mit der eigenen Sexualität verweist, zeigt sich im Team der Heimerziehung keine derart explizierbare Umgangsweise mit Bestandteilen der eigenen Sexualität im Zuge der Berufsausübung. Vor diesem Hintergrund wird in beiden Teams zudem deutlich, dass die Fachkräfte die Mitthematisierung ihrer eigenen Sexualität auf der operativen Ebene entweder als potentielle oder eindeutige Verletzung ihrer persönlichen Grenze wahrnehmen. Im Zuge dessen deuten sich in beiden Teams folglich Abwehrimpulse der Fachkräfte an, die im Team der Sexualberatung jedoch durch Modulationen des ersten Abwehrimpulses und die Deutung einer sachlich begründbaren Mitthematisierung von Bestandteilen der eigenen Sexualität als Teil der professionellen Auftragserfüllung überführt werden können. Im Team der Heimerziehung kann aus der als sexualisierend wahrgenommenen Adressierung durch einen Jugendlichen jedoch kein fachlich begründeter Auftrag abgeleitet werden und die persönlich-diffuse Erstreaktion des Näheentzugs wird argumentativ und handlungspraktisch nicht in einen spezifischen, am Wohlergehen des Jugendlichen orientierten Sorgeauftrag übersetzt, z.B. mit dem Blick auf die sexuelle Explorationsphase der Adoleszenz.

Des Weiteren zeigt sich in beiden Teams die Erfahrung, dass die Mitadressierung von Aspekten der eigenen Sexualität auf der operativen Ebene von den Fachkräften als verunsichernd und herausfordernd erlebt wird, woraufhin der Austausch mit Kolleg*innen zur retrospektiven Unsicherheitsbewältigung gesucht wird. Insofern dokumentiert sich in beiden Teams die organisationale Ermöglichung und Fähigkeit, sich im Hinblick auf Handlungsanforderungen auf der operativen Ebene als Fachkraft vor anderen Fachkräften unsicher zeigen zu können, individuelle Erfahrungen auf der symbolischen Ebene thematisieren sowie sich Rückversicherungen über die Angemessenheit der eigenen Handlungspraxis durch Kolleg*innen einholen zu können, wodurch diese individuellen Erfahrungen explizit kollektiviert werden.

Erhebliche Unterschiede zwischen beiden Team deuten sich jedoch hinsichtlich der Folgen der Erfahrungskollektivierung an. Im Fall des Teams der Sexualberatung dokumentieren sich in der Gruppendiskussion trotz der eigentlich kollektiv angestrebten Nichtthematisierung der eigenen Sexualität gemeinsame und reflexivierende Diskurse über Bestandteile der eigenen Sexualität, wodurch auch ein fallbegründetes Abweichen von einem professionell-organisationalen Handlungsskript im Rahmen der Bewältigung professioneller Handlungsantinomien ermöglicht wird. Abweichungen vom angestrebten Themenausschluss können also gestützt durch kollegiale Validierungen mit einem bereits etablierten professionell-organisationalen Handlungsskript vermittelt werden, wenngleich das aufrufbare Skript dadurch keine explizite Reformulierung erfährt, etwa in der Form: „Von unserer Sexualität geben wir nur in fachlich begründeter Weise etwas preis“. Dieser kollektiv realisierte und nur bedingt geskriptete, aber enaktierte Transfer von verunsichernden Erfahrungen auf der symbolische Ebene scheint dann auch spezifisch orientierte Thematisierungen von Bestandteilen der eigenen Sexualität zu ermöglichen, wodurch das fachlich begründbare Handlungsrepertoire der Fachkräfte auf der operativen Ebene erweitert wird. Hinsichtlich der Folgen des Erfahrungstransfers deutet sich für den Fall des Teams der Heimerziehung dagegen an, dass ein kollegialer Austausch über verunsichernde Erfahrungen auf der operativen Ebene nicht mit einer kollektiven Reflexivierung des Umgangs mit den mitadressierten Bestandtei-

len der eigenen Sexualität gleichzusetzen ist. Vielmehr wird die Fachkraft hier kollektiv in der Angemessenheit ihrer persönlich-diffus begründeten Reaktion gegenüber einem Jungen mittels generalisierendem Näheentzug bestärkt. Die Folgen, die mit dem Fehlen eines professionell-organisationalen Skriptes für einen Umgang mit dieser Ausdrucksform einer professionellen Handlungsantinomie einhergehen können, werden im Materialauszug auch deutlich: Geschildert werden reflexhafte, auf eigenem Unbehagen basierende persönlich-diffus begründete Distanzierungsreaktionen einer Fachkraft gegenüber einem jungen Menschen, der sich noch in der Herausbildungsphase von Welt- und Selbstverhältnissen sowie sexuellen Skripten befindet, die sich letztlich kaum als fachlich durchdachtes Reaktionsmuster auf „antinomische Handlungsanforderungen“ (vgl. Oevermann 1996) einordnen lassen.

4 Ausblick

Zusammenfassend verdeutlichen die untersuchten Erfahrungen und Umgangsweisen mit Sexualität in Teams der Sozialen Arbeit nicht nur, dass verschiedene Aspekte von Sexualität im Berufsalltag von sexualitätsbezogenen Spezialist*innen und Generalist*innen wiederkehrend thematisch werden und sich Sexualitätsthematisierungen somit durchaus zum Bestandteil von erwartbar zu bewältigenden Handlungssituationen in der Sozialen Arbeit zählen lassen, sondern dass Sexualitätsthematisierungen Fachkräfte insbesondere dann vor besondere verunsichernde Herausforderungen stellen, wenn Bestandteile der eigenen Sexualität mitthematisiert werden. Diese beruflich erfahrenen Ausdrucksformen von antinomischen Handlungsanforderungen wurden im herangezogenen Material kollektiv zum einen als Herausforderung für eine fachlich begründete Grenzarbeit und zum anderen als zurückzuweisende Grenzüberschreitung gedeutet.

Sowohl in den im Beitrag herangezogenen Diskussionsauszügen als auch in den Gruppendiskussionen mit anderen Teams aus diversen Arbeitsbereichen der Sozialen Arbeit dokumentierte sich immer wieder, dass Fachkräfte insbesondere dann Verunsicherungen infolge von Sexualitätsthematisierungen versprachlichten, wenn Bestandteile ihrer eigenen Sexualität auf der operativen Ebene mitthematisiert wurden, was stets zu Rückversicherungsbedarfen auf der symbolischen Ebene führte. Im Zuge dieser Kollektivierung von verunsicherndem Erfahrungswissen erfüllen die von uns untersuchten generalistisch arbeitenden Teams der Sozialen Arbeit für die jeweils betroffenen Fachkräfte vor allem eine stabilisierende und stützende Funktion. Reflexivierende Erfahrungstransfers und professionell-spezifische Thematisierungen von Bestandteilen der eigenen Sexualität auf der symbolischen Ebene konnten wir dagegen nur in Teams rekonstruieren, die sich als sexualitätsbezogene Spezialist*innen einordnen lassen. Auch wenn man die unterschiedlichen Handlungsbedingungen in den disparaten Arbeitsbereichen sowie die Unterschiedlichkeit der berichteten Thematisierungsweisen von Bestandteilen der eigenen Sexualität während der Berufsausübung in Betracht zieht, deuten die Ergebnisse insgesamt darauf hin, dass insbesondere bei dem Thema der Sexualität in Teams der Sozialen Arbeit das Zusammenspiel zwischen individueller Sprachfähigkeit, Spezialisierung und Professionalisierung der Fachkräfte sowie einer kollektiven, d.h. organisationalen und deliberativen Thematisierung und Bearbeitung zu einem qualifizierteren Umgang im Sinne einer differenzierenden Explikation von diffusen und spezifischen Bestandteilen des Sexualitätsthemas beiträgt (vgl. Kowalski/Retkowski 2017).

Neben weiteren Analysen des professionstheoretisch bedeutsamen und empirisch komplexen Gegenstandsbereiches des kollegialen Austausches über individuelle Erfahrungen im

organisationalen Alltag mittels qualitativ-rekonstruktiver Forschungszugänge erscheint es angesichts antinomischer Handlungsanforderungen in der Sozialen Arbeit folglich ratsam, auch in Angeboten der Aus-, Fort- und Weiterbildung von (sozial-)pädagogischen Fachkräften zu Sexualität und sexualisierter Gewalt eine situativ mitunter begründete und fachlich geleitete Thematisierung von Bestandteilen der eigenen Sexualität noch systematischer zu berücksichtigen und die Entwicklung von entsprechenden professionell-organisationalen Handlungsskripten anzulegen.

Literatur

- Apelt, M./Tacke, V. (Hrsg.) (2012): Handbuch Organisationstypen. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93312-2>
- Benkel, T. (2014): Sexualität. In: Endruweit, G./Trommsdorff, G./Burzan, N. (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. Konstanz/München, S. 422–425.
- Brunsson, N. (1989): The Organization of Hypercrisy. Talk, Decisions and Actions in Organizations. Chichester.
- Bohnsack, R. (2014): Rekonstruktive Sozialforschung. Eine Einführung in qualitative Methoden. Op-laden/Toronto.
- Christmann, B. (2020): Disclosure von sexualisierter Gewalt – Definitionen, Forschungsstand, Implikationen für Prävention und pädagogische Praxis. In: Wazlawik, M./Christmann, B./Böhm, M./Dekker, A. (Hrsg.): Perspektiven auf sexualisierte Gewalt. Einsichten aus Forschung und Praxis. Wiesbaden, S. 263–276. https://doi.org/10.1007/978-3-658-23236-8_16
- Cloos, P./Fabel-Lamla, M./Kunze, K./Lochner, B. (Hrsg.) (2019): Pädagogische Teamgespräche. Methodische und theoretische Perspektiven eines neuen Forschungsfeldes. Wiesbaden.
- Dewe, B./Otto, H.-U. (2018): Professionalität. In: Otto, H.-U./Thiersch, H./Treptow, R./Ziegler, H. (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München, S. 1203–1213. <https://doi.org/10.2378/ot6a.art116>
- Fegert, J.M./Wolff, M. (Hrsg.) (2015): Kompendium "Sexueller Mißbrauch in Institutionen". Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention. Weinheim/Basel.
- Gagnon, J.H./Simon, W. (1973): Sexual Conduct: The Social Sources of Human Sexuality. Chicago.
- Galuske, M. (2009): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim/München.
- Helming, E./Mayer, M. (2012): „Also über eine gute Sexualität zu reden, aber auch über die Risiken, das ist auch eine ganz große Herausforderung“. Einige ausgewählte Aspekte zum Umgang mit Sexualität und sexueller Gewalt in institutionellen Kontexten, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. In: Andresen, S./Heitmeyer, W. (Hrsg.): Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen. Weinheim, S. 49–65.
- Henn, S. (2019): Verständigungsprozesse in sozialpädagogischen Teamgesprächen. Fragen an die Konzeption von Kollektivität, Organisation und Bewältigung im Kontext der Dokumentarischen Methode. In: Cloos, P./Fabel-Lamla, M./Kunze, K./Lochner, B. (Hrsg.): Pädagogische Teamgespräche. Methodische und theoretische Perspektiven eines neuen Forschungsfeldes. Wiesbaden, S. 72–90.
- Henn, S. (2020): Professionalität und Teamarbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfeforschung. Eine empirische Untersuchung reflexiver Gesprächspraktiken in Teamsitzungen. Weinheim/Basel.
- Hess, J./Retkowski, A./Wehrhahn, D. (2016): Küssen, Streicheln, Doktorspiele. Konstruktionen kindlicher Sexualität als Herausforderung für pädagogische Disziplin und Profession. In: Forum Gemeindepsychologie, 21. Jg., H. 1.
- Jackson, S./Scott, S. (2011): Putting the Interaction back in Sex. Für eine interpretative Soziologie verkörperter Lust. In: Keller, R./Meuser, M. (Hrsg.): Körperwissen. Wiesbaden, S. 107–127. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92719-0_6

- Jansen, T./Schlippe, A.v./Vogd, W. (2015): Kontexturanalyse. Ein Vorschlag für rekonstruktive Sozialforschung in organisationalen Zusammenhängen. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 16. Jg., H. 1, Art. 4.
- Klatetzki, T. (1993): Wissen, was man tut. Professionalität als organisationskulturelles System. Eine ethnographische Interpretation. Bielefeld.
- Klatetzki, T. (2003): Skripts in Organisationen. Ein praxistheoretischer Bezugsrahmen für die Artikulation des kulturellen Repertoires sozialer Einrichtungen und Dienste. In: Schweppe, C. (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Sozialpädagogik*. Wiesbaden, S. 93–118. https://doi.org/10.1007/978-3-663-11215-0_5
- Klatetzki, T. (2008): Sozialisation in Gruppen und Organisationen. In: Hurrelmann, K./Grundmann, M./Walper, S. (Hrsg.): *Handbuch Sozialisationsforschung*. Weinheim, S. 351–371.
- Klatetzki, T. (2010): Zur Einführung. Soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen als Typus. In: Klatetzki, T. (Hrsg.): *Soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen. Soziologische Perspektiven*. Wiesbaden, S. 7–24. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92474-8_1
- Kowalski, M. (2020): Nähe, Distanz und Anerkennung in pädagogischen Beziehungen. Rekonstruktionen zum Lehrerhabitus und Möglichkeiten der Professionalisierung. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-29742-8>
- Kowalski, M./Retkowski, A. (2017): Sprechen über Sexualität und Macht – Zur Bedeutung von (multi)professioneller Kooperation in Institutionen der Sozialen Arbeit. In: *Neue Praxis. Die herausgeforderte Profession. Soziale Arbeit in multiprofessionellen Handlungskontexten*, Sonderheft 14, S. 75–84.
- Lautmann, R. (2002): *Soziologie der Sexualität. Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexualkultur*. Weinheim.
- Lautmann, R. (2011): Sexualisierung. In: Fuchs-Heinritz, W./Klimke, D./Lautmann, R./Rammstedt, O./Staheli, U./Weischer, C./Wienold, H. (Hrsg.): *Lexikon der Soziologie*. Wiesbaden.
- Lenz, K. (2010): Sexuelle Interaktion von Paaren. In: Benkel, T./Akalin, F. (Hrsg.): *Soziale Dimensionen der Sexualität*. Gießen, S. 219–249.
- Meyer, J.W./Rowan, B. (1977): Institutionalized Organizations. Formal Structure as Myth and Ceremony. In: *American Journal of Sociology*, 83. Jg., H. 2, S. 340–363. <https://doi.org/10.1086/226550>
- Müller, B. (2012): Nähe, Distanz, Professionalität. Zur Handlungslogik von Heimerziehung als Arbeitsfeld. In: Dörr, M./Müller, B. (Hrsg.): *Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität*. Weinheim/Basel.
- Oevermann, U. (1996): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe, A./Helsper, W. (Hrsg.): *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*. Frankfurt a.M., S. 70–182.
- Przyborski, A./Wohlrab-Sahr, M. (2008): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München.
- Rastetter, S. (1994): Sexualität und Herrschaft in Organisationen. Eine geschlechtervergleichende Analyse. Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-11355-3>
- Retkowski, A./Hess, J./Grosse, M. (2016): „Oh Gott, was mach ich denn damit“ – Berufsbiographische Verarbeitungsweisen von Sexualität in der pädagogischen Praxis aus geschlechter- und professionstheoretischer Perspektive. In: Mahs, C./Rendtorff, B./Rieske, T.V. (Hrsg.): *Geschlecht – Erziehung – Sexualität*. Opladen/Toronto/Farmington Hills, S. 171–187. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf05z2.12>
- Retkowski, A./Hess, J./Hildebrand, J. (2015): Wer will schon die Sozialpädagogin umarmen!? Berufsbiographisches Selbstverständnis von Sozialpädagoginnen im Umgang mit Sexualität. In: *Sozial Extra*, 41. Jg., H. 6, S. 27–30. <https://doi.org/10.1007/s12054-015-0095-4>
- Retkowski, A./Treibel, A./Tuider, E. (Hrsg.) (2018): *Handbuch sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis*. Weinheim/Basel.
- Simon, W./Gagnon, J.H. (2000): Wie funktionieren sexuelle Skripte? In: Scherl, C./Soine, S./Stein-Hilbers, M./Wrede, B. (Hrsg.): *Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften*. Wiesbaden, S. 70–95. https://doi.org/10.1007/978-3-663-11357-7_4
- Simon, W./Gagnon, J.H. (2003): Sexual Scripts: Origins, Influences and Changes. In: *Qualitative Sociology*, 26. Jg., H. 4, S. 491–497. <https://doi.org/10.1023/B:QUAS.0000005053.99846.e5>

- Vogd, W. (2009): Rekonstruktive Organisationsforschung. Opladen. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzm2j>
- Wazlawik, M./Voß, H.-J./Retkowski, A./Henningsen, A./Dekker, A. (Hrsg.) (2018): Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. Aktuelle Forschungen und Reflexionen. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18001-0>
- Wiedermann, M. (2016): Sexual Script Theory: Past, Present, and Future. In: DeLemater, J./Plante, R.F. (Hrsg.): Handbook of the Sociology of Sexualities. Switzerland, S. 7–22. https://doi.org/10.1007/978-3-319-17341-2_2